

# Der langsame Tod

Zur Zeit der Ausbildung der neuen Shyar war die Gruppe um den schwarzen Wanderer in vielen Gegenden Balduriens unterwegs. Die Erzählung, wie sie die geheimnisvolle Krankheit in Toko Tiga besiegten, begab sich einige Tage nach ihrem Aufbruch aus Tungak, der Stadt der Zwerge.

Der Tag auf einem Schiff war relativ eintönig. Es gab nur wenige Beschäftigungen, besonders wenn man nur Passagier war. Da jeglicher Ballast bei Reisen extrem hinderlich sein konnte, hatte keiner von ihnen ein Buch oder etwas Vergleichbares dabei. Hanzo starrte oft ins Wasser und war gedankenverloren. Calina lehnte lässig an der Reling und beobachtete die Besatzung bei der Arbeit. Rok trainierte mit Bartok vorne am Bug und Nadir saß auf einem Fass im Schneidersitz und kitzelte auf einem Papierbogen. Er verfasste oft Gedichte und Lieder über die Dinge, die er auf dem Weg erlebte. Auch Tann hatte eine Schwäche für Schriftstücke und deshalb las er ihr oft seine Ergebnisse vor und sie kommentierte sie oder machte Vorschläge.

Selbst schrieb sie aber nie etwas auf. Rond hatte den Eindruck, dass sie ihre Gefühle nicht ausdrücken wollte, weil jemand das Werk ungefragt lesen könnte. Dadurch würde sie ihre Schwächen offenlegen und das wollte sie nicht, denn ihre Erfahrung hatte sie wohl gelehrt, dass nur Stärke überlebte. Er verstand sie, aber er würde sie deshalb sicherlich nicht kritisieren. Jeder musste seine Vergangenheit selbst bewältigen. Wenn sie darüber sprechen wollte, würde sie es von sich aus tun.

Rapat saß auf einem Stück Geländer oben beim Steuerrad. Er ging zu dem Vogel hin und lehnte sich neben ihn.

»Hättest du gedacht, dass du mal hier mit uns enden würdest? Vermisst du es nicht, frei herumzufliegen, ohne immer nach Calina Ausschau zu halten?«

Der Tarnfalke blickte ihm in die Augen und krächzte leise. Rond streichelte sein Gefieder. »Ich bin dennoch froh, dass du ein Auge auf uns hast.« Das Tier kniff ihm zutraulich in den Finger.

»Er wollte bei mir bleiben.« Calina war näher gekommen und lehnte sich neben ihn. »Nachdem ich ihn aufgepäppelt hatte, gab ich ihm immer wieder die Möglichkeit, davonzufiegen. Aber er kam jedes Mal wieder zurück. Ich denke, er hatte das Gefühl, dass er mir helfen muss. Ich halte ihn nicht fest. Wenn er zurück in seine Heimat will, dann kann er jederzeit dorthin. Er ist mein Freund, nicht mein Haustier.«

Rapat flatterte auf ihren Arm. Sie streichelte ihn. »Vampire sind abgesehen von gelegentlichen rein körperlichen Begegnungen so ziemlich immer allein. Wir sind eigensinnig und verfolgen unsere eigenen Ziele. Eigentlich ist es ein Scherz uns als Volk zu bezeichnen. Es existiert kein Gefühl von Zugehörigkeit. Nur wenige von uns sehnen sich nach Gesellschaft und diese paar Sonderlinge werden durch die Einsamkeit zwangsläufig daran gewöhnt. Ich bin eine der Wenigen. Ich glaube, er hat das gespürt und leistet mir Gesellschaft.«

Sie hatte selten so ernst und sachlich über etwas gesprochen.

»Ich glaube, wir alle würden ein weit besseres Leben führen, wenn wir wie die Elben unsere Gefühle aufschreiben und mit anderen teilen würden. Diese einsame Problembewältigung macht einen doch verrückt.«, meinte Rond nachdenklich.

Sie stimmte ihm zu. Sie standen einträchtig nebeneinander und sahen ebenso wie Hanzo auf die Wellen, aber sie waren zufrieden und lächelten leicht.

Die Nacht verbrachten sie in einer Kabine mit etlichen Hängematten, die durch die Bewegungen des Schiffes sachte hin und her schaukelten. Das Geräusch des Meeres hatte eine beruhigende Wirkung auf Rond. Am folgenden Tag würden sie in Toko Tiga halt machen. Da es sich dort offenbar um eine ansteckende Krankheit handelte, wollte Tann vorbereitet sein. Sie redete lange mit den Heilern, doch die wussten kaum Einzelheiten über das Problem. Sie verteilten aber Mundschützer, die einer Ansteckung vorbeugen sollten.

»Wir haben herausgefunden, dass sich die meisten Krankheiten durch Körperflüssigkeiten oder die Atemluft übertragen. Diese Schutzmasken filtern die Luft und schützen vor Flüssigkeiten.«, erklärte ein Heiler.

In der Ferne sahen sie schon die Sandbucht. Laut Hanzos Karte lag sie am westlichsten Rand des Sintzlandes, aber die beiden Orte hätten nicht unterschiedlicher sein können. Das Sintzland war eine kalte Einöde voller dürrer, kahler Bäumchen. Die Sandbucht hingegen, war ein helles Paradies mit einem weißgelben Strand, der sich meilenweit in jede Richtung ausdehnte. Überall waren Palmen und bunte Vögel zu sehen, die völlig komische Laute von sich gaben.

Das besagte Dorf war eine Ansammlung von Hütten und Bungalows, die mit Strohdächern und Palmenblättern gedeckt waren. Die Wohnhäuser waren rundherum geschlossen, während die Versammlungsorte, der Marktplatz, mehrere gemütliche Sitzplätze und die Fischereigebäude eher Pavillons ohne Seitenwände waren. Die Hälfte des Dorfes ragte ins

Meer hinein und bestand aus den gleichen Hütten, stand aber auf Stelzen im Wasser. Viele kleine Boote paddelten durch das seichte Gewässer und versuchten Fische zu fangen.

Hanzo verteilte Augenschoner des Erfinders Rinaldo Riccolo und sie konnten erkennen, dass die Menschen krank und unterernährt waren. Sie liefen gebeugt und bewegten sich langsam. Die Windböe, ihr Schiff, legte an einem abseitigen Steg an und die Heiler sowie die Gruppe um Hanzo gingen von Bord. Die Mannschaft hatte Angst vor der Seuche und blieb auf dem Schiff. Das Wasser in Strandnähe und auch ein ganzes Stück hinein ins Meer war so klar, dass man den Boden sehen konnte. Der Fischfang musste einfach sein, weil man alle Fische mit bloßem Auge verfolgen konnte. Doch zwischen den Tieren und den Algen bemerkten sie, wie grünliche Schlieren durchs Wasser waberten.

Sie gingen zu einem länglichen Pavillon am Strand und betrachteten einige der Kranken, die dort behandelt wurden. Die Menschen und Zwerge, die an diesem Ort lebten, waren vom Klima gebräunt und sahen für Rond und die anderen sehr interessant aus.

Die Heiler untersuchten die Patienten und fragten die Pfleger nach Symptomen.

»Sie haben starke Kopfschmerzen, erbrechen sich oft und haben nicht die Kraft, sich weit oder viel zu bewegen.«

Die Heiler versuchten, sich zu beraten. Tann sah sich mit Hanzo einen der kranken Anwohner an.

Er fragte sie: »Nun, die Symptome kenne ich zwar, aber nicht in dieser Kombination. Was könnte das ausgelöst haben?«

Sie berührte die Haut des Mannes und drückte hier und da. Er krümmte sich vor Schmerz.

»Die meisten Heiler wie diese da konzentrieren sich auf akute Probleme und versuchen, die Symptome zu bekämpfen. Das Problem ist nur, wenn man die Symptome beseitigt oder unterdrückt, aber den Ursprung nicht findet, gewinnt man bestenfalls ein wenig Zeit, bevor es schlimmer wird. Dieser Mann hier hat verhärtete Muskelpartien und bläulich verfärbte Brustwarzen.« Sie zeigte auf eine fast schwarze Stelle. »So etwas hier wird für gewöhnlich nur durch Wundfäule oder Erfrierungen ausgelöst, aber beides kommt hier nicht infrage. Demnach vermute ich, es handelt sich hierbei um einen unnatürlichen Ursprung.«

»Du meinst Gift?«, erkundigte er sich.

»Nicht zwangsläufig. Ich kenne einige Gifte und Substanzen, die solche Effekte herbeiführen, aber keine davon würde das alles gleichzeitig bewirken, oder sie würden sich gegenseitig abschwächen. Wenn es Gift war, dann handelt es sich um eine neuartige Kombination.«

Hanzo überlegte: »Wenn die Herstellung eines solchen Giftes derart kompliziert ist, dürfte es nicht viele Alchemisten mit den dazu nötigen Fähigkeiten geben. Ich habe aber von keinem gehört, der hier lebt.«

»Woher auch? Ihr lebt doch im Landesinneren.«, warf sie ein.

Er winkte sie und den Rest von ihnen mit sich. Er führte sie nach Süden um eine Felsspitze herum, wo ein zweistöckiges, großes Haus in Sicht kam, das halb auf Stelzen im Wasser und halb auf dem Strand stand.

»Ich war vor vielen Jahren das erste Mal hier. Damals war ich sehr müde und gestresst. Dieser Ort hier hat, wie auch der Zenitwald, eine Art spirituelle Kraft. Man kann hier inneren Frieden finden und zur Ruhe kommen. Deshalb habe ich mir hier ein Ferienhaus gebaut. Ich bin alle paar Jahre mal hier und mache Urlaub vom Alltag.«

Sie näherten sich dem Haus. Es hatte einen eigenen kleinen Bootsteg mitsamt einem Häuschen, in dem ein Boot lag. Es gab sogar Glas-scheiben, wie sie sonst nur in adligen Anwesen zu finden waren.

»Gegen die gelegentlich auftauchenden Insektenschwärme.«, zwinkerte der Meister.

An zwei Stellen waren noch wandlose Pavillons zu sehen. Sie waren zur Meditation gedacht. Hanzo öffnete die Tür, nachdem er die magischen und mechanischen Sicherheitsvorkehrungen abgeschaltet hatte. Im Inneren des Hauses war alles so ähnlich wie auch in Valor, allerdings etwas angenehmer eingerichtet. Es gab keine Schmiede, aber trotzdem eine Waffenkammer mit diversen Modellen. Die Möbel bestanden hauptsächlich aus geflochtenem Korbmaterial oder tropischem Holz. Über einer Sitzbank im Wohnbereich hing ein großes Bild.

Darauf war ein Krieger zu sehen, der eine lange, schwarze Kapuzentunika trug, über der eine sehr präzise Lage mit Panzerungsteilen so angeordnet war, dass jede Bewegung uneingeschränkt möglich sein müsste. Die Platten hatten die Farbe von geschwärztem Gold, das an den Rändern aufhellte. Die schwarze Tunika war an einigen Stellen etwas heller, wie an den Ärmeln. Der Saum endete seitlich an den Knien und vorne wie hinten knapp über dem Boden, während er dort spitz zulief und zur Bewegungsfreiheit in der Mitte eingeschnitten war. Eine rote Schärpe mit einem silbernen Gürtel hielt das Ganze fest. Ein hoher Kragen in Kombination mit der Kapuze und einem Mundschutz machten das Gesicht nicht erkennbar. Zwei Unterarmschienen waren ebenfalls in der Panzerungsfarbe zu erkennen und die Stiefel schienen aus dunkelbraunem Leder zu sein und hatten entlang des Beinteils sechs Schnallen.

»Wer ist denn das? Diese Rüstung sieht unglaublich aus!«

Hanzo sah das Bild an. »Dieses Porträt hat mir ein Künstler der Elben angefertigt. Das bin ich. Diese Rüstung besteht aus dem gleichen Material, wie auch die der Shyar. Das ist mein Meisterstück, sie ist wahrhaftig unzerstörbar. Man kann sich damit fast unsichtbar über die Schlachtfelder bewegen.«

Hinter dem Rücken der Person auf dem Bild konnte man zwei Schwerter erahnen.

»Ihr habt also einst mit zwei Schwertern gekämpft?«, erkannte Nadir.

Er nickte. »Ja das eine ist das Elementenschwert. Das andere ist die Erz Klinge. Ein mächtiges, magisches Katana, das nicht von Menschen-, Zwergen- oder Elbenhand gefertigt wurde. Sein Ursprung ist unbekannt und es ist ein Erbstück meiner Familie.«

Rond war ganz aufgeregt: »Wo habt ihr denn das Zeug?«

Er sah seine Schüler genau an. »Diese Rüstung und das Schwert sind die mächtigsten Waffen, die in Baldurien und darüber hinaus existieren, soweit man weiß. Sie sind zu mächtig, um sie in einem Haus oder einer Geheimkammer zu lagern. Ich habe sie fern von jeder Zivilisation verborgen, damit sie niemals gefunden werden. Wenn es nicht zum Schlimmsten kommt, werde ich sie nicht brauchen.«

Damit war das Thema beendet. Natürlich witterte Rond hier eine spannende Geschichte. Er hoffte, dass Hanzo ihnen eines Tages mehr von sich erzählte.

Sie hatten alle ihre Sachen auf dem Schiff gelassen und setzten sich nun in den Pavillon am Ende des Bootsstegs und diskutierten über die Seuche im Dorf. Das Meeresrauschen begleitete ihre Worte und warmer Wind streichelte über ihre Gesichter.

Tann stellte fest: »Ich bin absolut sicher, dass diese Gebrechen durch eine künstliche Quelle hervorgerufen werden. Das heißt, es muss eingenommen worden sein. Die einfachste Methode wäre ein Trank. Damit die Bewohner nichts davon merken, wird die Substanz vermutlich in die Nahrung gemischt. Da es derart viele Dorfbewohner getroffen hat, muss es etwas sein, was ziemlich jeder irgendwie zu sich nimmt. Entweder Trinkwasser oder die Hauptnahrungsmittel, also Brot und Fisch.«

Die anderen überlegten. »Woher nehmen die Leute ihr Trinkwasser?«, fragte Nadir.

Hanzo deutete nach Osten: »Ein Stück im Landesinneren gibt es einen Bach, der aus den Bergen ins Meer fließt. Dort holen sie ihr Wasser. Wenn irgendjemand das Wasser im Bach vergiften würde, könnte der Übeltäter sogar irgendwo in den Bergen sitzen. Dafür haben wir aber keine Zeit.«

Calina schüttelte den Kopf. »Ein Bach fließt zu schnell, als das man ein flüssiges Gift genau zum Zeitpunkt des Wasserholens an die richtige Stelle bekäme. Besonders wenn man weit weg ist.«

Bartok grunzte: »Also wohl eher das Essen, wie? Nun, ich bin eher skeptisch, dass irgendwer Gift in Brot mischen würde.«

»Das funktioniert auch nicht. Würde man den Teig vergiften, würde beim Backen die Wirkung verlorengehen, und wenn man die Flüssigkeit in das fertige Brot mischt, könnte man es schmecken.«, bestätigte Tann.

Rok hatte nicht zugehört, sondern versucht, mit der Hand einen Fisch aus dem Wasser zu fangen. Tatsächlich gelang es ihm nach einigen Versuchen. Er hielt das leblose Wesen hoch und schnüffelte daran. Rond bemerkte wieder diese grünlichen Schlieren an den Schuppen des Tieres.

»Was ist denn das für ein grünes Zeug?«



Nadir meinte: »Vermutlich Algen.«

Tann verneinte das und trat näher. »Nein, Algen sind Pflanzen. Wenn man sie herausholt, hängen sie zusammen, weil sie eine Oberflächenspannung haben. Das da ist dickflüssig, denn es löst sich sofort, sobald Rok mit dem Finger darüberstreicht.«

Sie untersuchte den Fisch. Er hatte rötlich verfärbte Augen und um die Kiemen waren bläuliche Flecken zu sehen.

»Es ist das Meerwasser! Diese grüne Substanz wird von den Fischen aufgenommen und verarbeitet. Dadurch ändert sich der Geschmack nicht.«, erkannte Tann.

»Wie kann man denn das ganze Meer vergiften?«, wunderte sich Rond.

Hanzo zeigte ein Stück hinaus aufs Wasser. »Je weiter man nach Süden geht, desto geringer wird die Menge dieser Schlieren. Ich nehme an, dass dieses Zeug nur in einem bestimmten Radius um das Dorf herum zu finden ist.«

Nadir sagte: »Dann müsste der Verantwortliche also in der Nähe sein. Das bedeutet, wir müssen nur den Ausgangspunkt der Vergiftung finden und warten, bis er die nächste Ladung hinbringt.

Es war gerade Mittag, daher beschlossen sie, ihre Suche sofort zu beginnen. Sie kehrten ins Dorf zurück. Die Heiler waren sich einig, dass es sich um eine neue Form von Seuche handelte, und hatten bereits angefangen, die Hygiene von Toko Tiga in Augenschein zu nehmen. Tann und Rond nahmen sich ein kleines Ruderboot und paddelten raus, um die Grenzen der Verseuchung festzustellen. Währenddessen suchten die anderen den Strand nach einer Stelle ab, wo man ein Gift möglichst effektiv ungesehen ins Wasser schütten konnte.

Drei Stunden später kam das Boot zurück und Rond erklärte, dass die verunreinigte Fläche in etwa fünf Mal so groß war, wie das Dorf. Die Stelle, an der der Bach ins Meer floss, war auch betroffen. Calina murrte, weil sie diese Möglichkeit nicht bedacht hatten. Damit konnte der Übeltäter tatsächlich überall entlang des Gewässers sein.

Tann hatte jedoch bereits eine neue Erkenntnis. »Bei der Menge, die hier an Opfern ist, verglichen mit der Menge an Fisch, die sie durchschnittlich Essen und dem Voranschreiten der Symptome ... müsste im Wasser wesentlich mehr von dem Zeug übrig sein, als momentan zu finden ist. Mit der geringen Konzentration im Augenblick hätte es nicht so viele erwischt. Das bedeutet, dass die Substanz sich nach kurzer Zeit im Wasser neutralisiert. Also dürfte zwischen der Zeit des Eindringens ins Wasser bis zur Neutralisierung nur ein kurzer Zeitraum liegen. Demnach muss das Versteck des Verantwortlichen unweit des Dorfes entlang des Bachs liegen. Vermutlich nicht weiter als eine Stunde entfernt.«

Nadir konterte: »Wieso kann der Zeitraum zur Neutralisierung nicht doch länger sein. Dann sitzt der Schuldige oben in den Bergen und es dauert eben so lange, bis der Stoff sich aufgelöst hat.«

Tann hob den Finger: »Das hieße, dass das, was hier unten ankommt, bereits kurz davor ist, sich aufzulösen. Wenn ein Gift selbst in diesem abgeschwächten Zustand solch gravierende Effekte hat, dann müsste die ursprüngliche, konzentrierte Form um ein Vielfaches stärker sein. Wenn ich das grob nachrechne, käme ein Effektivitätsgrad heraus, der alles überstiege, was jemals ein Alchemist erreicht hat. Obwohl du natürlich recht haben könntest, halte ich es für sehr unwahrscheinlich.«

Sie alle, ganz besonders Hanzo, waren schwer von ihrem Wissen beeindruckt. Er lobte sie für ihre Fertigkeiten und sie wurde verlegen

und ging ein Stück voraus. Sie folgten dem Bach ins Landesinnere hinein, bis sie wieder hohe Nadelbäume sahen. Eine halbe Stunde vom Dorf entfernt fanden sie ein kleines Haus im Schatten der Bäume am Ufer. Auf der Veranda stand ein älterer Mann in einem grünen Mantel und fuhrwerkte an einem Tisch herum. Jede Menge Zutaten, Pflanzen und Tierüberreste zierten die Regale in den Holzwänden. Er war so beschäftigt, dass er niemanden bemerkte.

Nadir hatte seinen Bogen dabei, legte einen Pfeil an und trat vorsichtig heran. Während Tann und Hanzo mit ihm zu dem alten Kerl liefen, blieben die anderen in einiger Entfernung stehen und warteten. Sie waren jederzeit bereit, zu helfen.

Tann übernahm das Wort. »Eine ziemlich umfassende Sammlung von Zutaten für jemanden, der so weit abseits jedes Händlers lebt.«

Der Mann wirbelte herum und schreckte zusammen, als er sie sah. »Verflucht noch mal! Ich bin extra hier her an den Arsch der Welt gezogen, um vor verdammten Banditen wie euch sicher zu sein! Ihr ungewaschenen, dummen Narren könnt damit doch ohnehin nichts anfangen.«

Hanzo hob die Hand. »Wir sind nicht hier, um euch zu bestehlen oder anzugreifen.«

»Ach was, und das soll ich euch glauben? Der Bogen da wirkt mir ja nicht gerade wie ein nachbarschaftlicher Obstkuchen!«

Nadir ließ die Waffe sinken, hielt den Pfeil aber angelegt. »Wir kommen, um herauszufinden, wer für die Seuche in Toko Tiga verantwortlich ist.«

»Seuche? Was zum Teufel habe ich denn damit zu tun? Sehe ich aus wie ein Heiler?«

Tann sah sich um. »Nein, aber ihr seht wie jemand aus, der über die Möglichkeiten verfügt, das entsprechende Gift herzustellen.«

»Warum sollte ich die Dörfler töten wollen? Sie lassen mich in Ruhe und ich sie, so sind alle zufrieden.«

Sie erklärten ihm die Situation und schilderten, wie sie auf ihn gekommen waren.

Er kratzte sich am Kopf. »Hmm. Ich arbeite hier an einem Allheilmittel. Ich versuche, alle gängigen Heiltränke so zu kombinieren, dass sich ihre Wirkungen ergänzen, ohne sich abzuschwächen. Eines Tages kann man dann einfach einen Trank nehmen, egal welches Gebrechen einen plagt.«

Tann ließ ein verächtliches ›Hmpf!‹ hören. »Die Wirkungsabschwächungsregel wollten schon viele umgehen, aber die besten Alchemisten sind daran gescheitert. Es gibt keinen geeigneten Katalysator, der stark genug ist, um Wirkungen in diesem Ausmaß zu kumulieren.«

Nadir, Hanzo und die anderen, die inzwischen näher gekommen waren, verstanden nicht viel davon.

Der alte Mann war verdutzt. »Du weißt viel darüber, Mädchen. Aber ich habe Erfolg gehabt! Ich konnte die fehlende Variable der sogenannten ›besten‹ Alchemisten finden. Der Kombifaktor lässt sich nicht nur durch ein Verstärkerenzym manipulieren, sondern der Nebeneffektunterdrücker kann modifiziert werden. Dadurch kann das Enzym seine gesamte Wirkung entfalten.«

Er hielt inne. »Leider haben die Experimente eine große Menge an Abfallprodukten hervorgebracht, und der einfachste Weg, sie zu entsorgen, schien mir der Bach zu sein. Ich habe die Eigenschaften der Abfälle nicht studiert, aber offenbar ergeben sie ein ganz passables

Schwächungsgift. Das Ganze löst sich innerhalb eines Tages in Wasser komplett auf, daher hatte ich keine Bedenken wegen Verseuchung. Ich hatte nicht berücksichtigt, dass das Dorf innerhalb des Zerfallsradius liegt.« Er schien ein wenig bedrückt zu sein.

Hanzo trommelte mit den Fingern auf einen Holzpfehl. »Und was genau können wir für die Dorfbewohner tun? So kann es nicht weitergehen.«

Der alte Mann fummelte sich am Ärmel herum. »Nun ja, ich bin sicher, dass mein Tonikum funktioniert, aber wieso sollten mir die Dörfler trauen, wenn sie doch denken, ich hätte sie absichtlich vergiftet?«

»Wir werden ihnen nichts sagen. Es ist zwar eure Schuld, aber es lag nicht in eurer Absicht. Die Dörfler wissen nicht, woher das Problem stammt.«

Der Mann klirrte mit einigen Glasbehältern und warf verschiedene Kräuter zusammen. »Dann dürfen wir keine Zeit verlieren! Ich stelle sofort größere Mengen meines Tonikums her! Junge Dame, wenn ihr wirklich in Alchemie bewandert seid, könntet ihr mir wohl helfen, damit es schneller geht.«

Gemeinsam stellten die beiden eine ganze Kiste voller Flaschen des Heilmittels her. Die anderen schlugen derweil die Zeit am Ufer tot und plauderten. Am Vorabend liefen sie ins Dorf zurück und gingen zum Krankenpavillon. Die Heiler hatten inzwischen das gesamte Konstrukt mit Tüchern behängt und ließen niemanden hinein.

»Vergebt uns, aber eine noch unbekannte Seuche ist zu gefährlich, als das wir Besucher einlassen können.«

Der alte Mann winkte ab. »Ich kenne solche Kurpfuscher wie euch! Ein Haufen unnötiger Untersuchungen, die euch nur zu der erleuchteten

Erkenntnis führen, dass die Person krank ist. Ihr Genies solltet besser Platz machen, bevor ihr ernsthaften Schaden anrichtet!«

Der Heiler kam nicht dazu, etwas zu entgegnen. Der Alte war bereits an ihm vorbeigerauscht und hatte jeden Protest der anderen Doktoren beiseitegeschoben. Tann folgte ihm.

»Aah ja. Ich sehe schon. Die Kombination aus Krulftswurzel und Ninienblättern ist für die blauen Verfärbungen verantwortlich. Die Muskelverhärtung geht wohl auf den Qwarlextrakt zurück. Und dann die charakteristische Immunschwäche durch den Lürgassud. Ja, das ist in der Tat eine ungünstige Mischung.«

Er nahm einen Trichter und flößte dem Patienten ein Fläschchen des Allheilmittels ein.

»Innerhalb von zehn Minuten wissen wir, ob es funktioniert hat.«

Der alte Mann war völlig aufgedreht und ruhelos. Er lief herum und murmelte Formeln und Rezepturen vor sich hin. Nach mehr als zwölf Minuten hatte sich nichts verändert.

»Ich verstehe das nicht! Es gibt keine andere Lösung des Verstärkerblocks. Die Einwirkung der verschiedenen Faktoren müsste den Koeffizienten der...« Und so quasselte er noch weitere fünf Minuten, bis der Patient plötzlich hochschreckte und sich umsah.

»Was ist passiert? Ich habe Hunger. Warum liege ich hier? Ich sollte schon längst draußen auf dem Boot sein!«

»Wie fühlt ihr euch?«, fragte Hanzo.

»Äh ... normal schätze ich. Bis auf den Hunger.«

Der Alchemist sprang vor Freude auf und ab und krächzte ›Juhuu!‹, während er und Tann die übrigen Patienten versorgten.

»Ich habe es nach all den Jahren endlich geschafft das Allheilmittel zu entdecken!«

Die Dorfbewohner jubelten und dankten dem Mann für die Heilung. Er sah Hanzo schuldbewusst an aber der nickte nur zufrieden und lächelte. Tann hatte sich von Nadir etwas Papier geholt und notierte die Formel des Allheilmittels.

»Das Zeug wird uns auf unseren Reisen sicherlich enorm helfen. Ich werde, sobald es geht, einiges davon herstellen.«

Der alte Mann hatte das gehört und übergab ihr die Reste der Arbeit. »Hier, nimm es mit! Ich stelle ohnehin Neues her.«

Ein großes Freudenfeuer am Strand erhellte die sternenklare Nacht und auch die Schiffsmannschaft kam von Bord, um an der Feier teilzunehmen. Es gab keinen Fisch an diesem Abend, da die Dorfbewohner die Vorräte verbrannten und der Alchemist riet ihnen, im nächsten halben Jahr weiter draußen ihre Nahrung zu fangen, bis die verseuchten Tiere weg waren. Sie sangen und tanzten und einige der Anwohner holten ihre Trommeln heraus und musizierten. Calina saß auf einem großen Stück Treibholz und blickte in die Flammen.

Rond wollte eigentlich zu ihr schlendern, um sie zu fragen, was sie beschäftigte, doch als er sich näherte, hatte sie wieder ihren Gleich-bist-du-fällig-Blick aufgesetzt. Es schien ihm eine gute Idee zu sein, lieber woanders hinzugehen.

Sie wollte ihm gerade folgen, aber Hanzo hielt sie auf. »Lass ihn gehen. Er hatte bis vor kurzem noch gar keine Ahnung und jetzt überfällt du ihn ständig. Du solltest überhaupt mal etwas langsamer vorgehen. Früher warst du doch auch nicht derart begierig. Was ist bloß in letzter Zeit los mit dir?«

Sie sah ihn an. »Ich bin soweit.«

Er zog die Augenbrauen hoch. »Nach all den Jahren bist du jetzt bereit, dich an einen Partner zu binden? Ich dachte, du hättest diese Idee aufgegeben. Nur wenige deiner Art entscheiden sich für einen Lebenspartner. Und du müsstest jemanden suchen, der deine Lebensspanne teilt.«

»Rond teilt meine Langlebigkeit.«

Er seufzte: »Ja, aber er ist ein Shyar. Er kann nicht. Das du ihm was zeigst und hin und wieder mit einem der beiden verschwindest, ist ja in Ordnung, doch das geht nicht. Du wirst dir einen anderen suchen müssen. Denn ich sage das nicht gern, aber du bist zu alt für ihn.«

Sie nickte. »Ich weiß, aber bis ich einen passenden Kandidaten finde...« Dann zog sie ihn in Richtung seines Hauses.

Schon früh am Morgen setzte die Windböe Segel. Hanzo hatte sein Ferienhaus wieder versiegelt.

»Schade dass ich so selten hier bin. Es ist ein wunderschöner Ort.« Er stand am Heck und schaute zurück, wo die Umrisse des Dorfes immer kleiner wurden. Die warmen Temperaturen in Kombination mit dem sanften Wind machten das Klima an der Sandbucht sehr angenehm.

Bartok redete gerade irgendwo am Rand des Schiffes mit Rond. »Die Inselwerft unserer Marine ist eine Anlage, die nur aus diesen Stelzengebäuden besteht. Die Idee haben wir von hier.«

Rok und Nadir sprachen über das Meer, denn der Barbar hatte vorher noch nie davon gehört und der Dunkelalb rezitierte einige Gedichte darüber. Tann saß hoch oben im Krähenest und schrieb an etwas.



Calina starrte in die Ferne und seufzte. »All die Jahre, die wir nun schon gemeinsam gereist sind, Hanzo ... Ich wollte eigentlich nie eine Verbindung eingehen. Als ich dir begegnet bin, änderte sich das. Da du deutlich gesagt hattest, dass es für uns keine Zukunft gibt, ließ ich das Gefühl ruhen. Jetzt ist es wieder da, nur habe ich den Richtigen noch immer nicht gefunden.«

Hanzo wurde nachdenklich. »Das geht vielen so. Uns allen. Aber wenn du deine große Liebe erst gefunden hast, ändert sich alles. Bloß wenn du sie dann wieder verlieren solltest, wirst du nie mehr jemand anderen akzeptieren können, weil du das Gefühl hast, diese Person zu verraten.«

Sie sah in seine Augen. »Du redest von dir selbst, nicht wahr?«

Er starrte noch immer auf die Silhouette des Dorfes. »Ich habe lange gebraucht, dich als kurzweilige Partnerin zu akzeptieren. Und sei es nur für körperliche Belange. Nur weil es für dich kein Gefühlsaustausch ist, kann ich damit leben. Ich habe lange Jahrhunderte enthaltenam gelebt und würde es wieder tun.«

Sie nahm sein Gesicht zwischen ihre Hände. »Du hast es verdient, eine zweite Chance zu bekommen.«

Er griff ihre Handgelenke und drückte ihre Hände sanft weg. »Nicht nach dem, was ich getan habe.«

Dann schwieg er und Calina wollte ihn nicht weiter in Erinnerungen stürzen. »Was werden wir nun tun?«

Er drehte sich langsam um. Er wischte sich eine Träne aus dem Auge und sagte sachlich: »In Mykal spreche ich kurz mit dem Regenten dort. Dann suchen wir ein Schiff, dass uns nach Panturion bringt. Die Shyar brauchen ihre Waffen.«